

## Vorwort

Lange Zeit war das Verhältnis zwischen Schule und Elternhaus durch die Vorstellung einer Arbeitsteilung geprägt: Die Schule hatte den Auftrag, im Unterricht nützliche Kenntnisse zu vermitteln, während Erziehung als die Entwicklung moralisch und politisch erwünschten Verhaltens den Eltern oblag. Auch wenn eine solche Arbeitsteilung noch in den Köpfen mancher Eltern und Lehrkräfte fortlebt, so ist sie doch nach der Rechtsordnung der Bundesrepublik Deutschland nicht mehr zulässig: Aus Artikel 6 (2) GG leitet sich ein elterlicher Erziehungsauftrag ab, der Eltern die Pflege und Erziehung ihrer Kinder als natürliches Recht und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht zuerkennt. Daneben wird aber durch Artikel 7 (1) GG, der das gesamte Schulwesen unter die Aufsicht des Staates stellt, ein staatlicher Erziehungsauftrag begründet. Dieser staatliche Erziehungsauftrag der Schule ist nach einem Urteil des Bundesverfassungsgerichts<sup>1</sup> „dem elterlichen Erziehungsrecht nicht nach-, sondern gleichgeordnet.“ Daraus ergibt sich zwingend die Notwendigkeit der Kooperation von Schule und Elternhaus, wie das Verfassungsgericht ausführt: „Diese gemeinsame Erziehungsaufgabe von Eltern und Schule, welche die Bildung der einen Persönlichkeit des Kindes zum Ziel hat, lässt sich nicht in einzelne Komponenten zerlegen. Sie ist in einem sinnvoll aufeinander bezogenen Zusammenwirken zu erfüllen.“

Aber nicht nur die Rechtsordnung unserer Gesellschaft erfordert eine enge Kooperation von Schule und Elternhaus, auch Erkenntnisse aus nationaler und internationaler Forschung legen sie dringend nahe: Seit mehr als einem halben Jahrhundert wissen wir, dass der Einfluss der Familie auf den Bildungserfolg der Kinder und Jugendlichen weitaus größer ist als der Einfluss des Schulsystems, des Unterrichts und der Lehrkräfte. Dass dieser Einfluss der Familie auch ein ungünstiger sein kann, wurde wiederholt durch PISA-Studien belegt. Dabei zeigte sich in Deutschland sogar eine besonders große Bildungsbenachteiligung von Kindern weniger privilegierter Bevölkerungsgruppen.

Traditionelle „Elternarbeit“ wird weder der rechtlichen Gleichordnung des Erziehungsauftrags der Schule und des Elternhauses gerecht, noch ist sie in der Lage, Chancengleichheiten zu vermindern. Sie läuft sogar Gefahr, Bildungsbenachteiligung noch zu vergrößern. Denn in solcher „Elternarbeit“ gehen Maßnahmen und Initiativen in aller Regel von der Schule und von den Lehrkräften aus. Sie sind es, die Eltern informieren, ihnen

---

1 BVerfGE 34, 165ff. Urteil des Ersten Senats vom 6. Dezember 1972. Vgl. <http://expired.oefre.unibe.ch/law/dfr/bv034165.html#Rn048>.

Kontaktangebote machen und Hinweise zur häuslichen Lernunterstützung geben. Initiativen und Anregungen von Eltern werden nicht erwartet und sind eher unwillkommen. Traditionelle „Elternarbeit“ bedeutet letztlich, dass Schule und Lehrkräfte sich Arbeit mit Eltern machen, die ihre Vorstellungen zu übernehmen und ihre Maßnahmen mitzutragen haben.

Aus guten Gründen spricht man deshalb neuerdings zunehmend von „Bildungs- und Erziehungspartnerschaft“ statt von „Elternarbeit“. Damit ist zwar die Richtung der notwendigen Neuorientierung vorgegeben, aber leider nicht immer auch ein Paradigmenwechsel verbunden, der mit essentiellen Veränderungen der Praxis einhergeht. Nicht selten findet lediglich ein Austausch der Begrifflichkeit statt. Das mag teilweise auch darauf zurückzuführen sein, dass die Fachliteratur häufig die konkreten Implikationen eines Paradigmenwechsels nur vage andeutet, so dass Praktikerinnen und Praktiker hilflos sich selbst überlassen bleiben. Manchmal wird „Partnerschaft“ auch zu einem Beziehungsideal hochstilisiert, dessen positiver emotionaler Gehalt und dessen – über die rechtliche Gleichstellung weit hinausgehenden – egalitären Ansprüche die Praxis maßlos überfordern und damit ebenfalls tiefgreifende Veränderungen verhindern.

Das Werk Matthias Bartschers, dessen zweiter Band hier vorgelegt wird, vermeidet solchen idealistischen Überschwang ebenso wie jene Oberflächlichkeit, die nur alten Wein in neue Schläuche füllt. Es beschreibt im ersten Band zunächst die vielfältigen Strukturen und Lebenslagen von Familien in unserer Gesellschaft. Mit Bezug darauf werden Grundsätze und Qualitätsmerkmale einer professionellen Zusammenarbeit von Schulen und Lehrkräften mit Eltern erarbeitet, die in die detaillierte Beschreibung einer Praxis münden, welche diesen Ansprüchen genügt.

Der zweite Band führt diesen Gedankengang fort, indem er sich vertieft mit Kommunikation und Beziehungsarbeit als den zentralen Aufgabenfeldern einer Kooperation mit Eltern auseinandersetzt. Detaillierte Ausführungen über Konzepte und Methoden der Gesprächsführung und eine Fülle konkreter Hinweise und Hilfen für die Gestaltung von Gesprächen mit unterschiedlichen Zielsetzungen sowie Partnerinnen und Partnern in unterschiedlichen Situationen helfen bei der Entwicklung kommunikativer Kompetenzen, die Voraussetzung für eine erfolgreiche Bildungs- und Erziehungspartnerschaft sind.

Kooperation mit Eltern findet im Schulalltag häufig in und mit Elterngruppen statt. Dazu bedarf es außer professioneller Gesprächsführung auch noch einer umsichtigen Arbeit mit Gruppen. Bartscher ist einer der wenigen Autoren, welche diese Aufgabe erkennen und Wege zu ihrer Bewältigung aufzeigen. Ausführungen zu Bedingungen, Zielen und Wegen von Elternbildungsangeboten, ohne die eine zeitgemäße Bildungs- und Er-

ziehungspartnerschaft nicht nachhaltig erfolgreich sein kann und die sich in Pandemiezeiten als noch einmal unentbehrlicher erwiesen haben als je zuvor, beschließen den Band.

Als ausgebildeter Erziehungswissenschaftler ist Matthias Bartscher jederzeit in der Lage, die vielfältigen praktischen Hinweise und Anregungen, welche er aufgrund langjähriger Erfahrungen in der Arbeit mit Eltern in unterschiedlichen Praxisfeldern zu geben vermag, auf den zugehörigen wissenschaftlichen Diskurs und auf den einschlägigen Forschungsstand zu beziehen. So wird Leserinnen und Lesern weder eine bloße Ansammlung von Tipps und Rezepten mit fragwürdiger Fundierung angeboten, noch ein bloßes Theoriegebäude zugemutet, dessen Praxistauglichkeit sich erst noch zeigen muss. Stattdessen wird in Bartschers Werk praktische Anregung und Hilfestellung auf gelungene Weise mit wissenschaftlicher Orientierung verbunden. Dieser Synthese kommt zugute, dass Partnerschaft für den Autor kein dem Mainstream der politischen und sozialpädagogischen Diskussion entnommenes Konzept ist, sondern der Ertrag seiner eigenen berufsbiografischen Entwicklung.

Besonders ausführlich geht Bartscher auf Konfliktfelder und Schwierigkeiten von Bildungs- und Erziehungspartnerschaften ein, u. a. auf Familien und Eltern in herausfordernden Lebenslagen, auf konfliktträchtige und anderweitig schwierige Gesprächssituationen und vermutete oder erwiesene Kindeswohlgefährdung. Dadurch, dass sich Bartschers Konzept der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft nicht nur an der gut situierten vollständigen Mittelschichtfamilie orientiert, kann es auch zur Verringerung von Bildungsungleichheiten beitragen.

Der mit rund 400 Seiten beträchtliche Umfang des zweibändigen Werkes (wazu noch zahlreiche Online-Materialien als Download kommen) sollte nicht abschreckend wirken. Gewiss finden nicht jede Leserin und jeder Leser die Zeit, ein derartiges Konvolut in einem Zuge durchzuarbeiten. Aber es muss ja auch nicht linear rezipiert werden. Leserinnen und Leser, die ein spezielles Informationsbedürfnis haben oder konkrete Anregungen zur Lösung eines praktischen Problems benötigen, können durch selektives Studium einzelner Abschnitte, die dank einer detaillierten Gliederung leicht auffindbar sind, Gewinn daraus ziehen. Die spätere Einordnung und Vertiefung ist dann in vielen Fällen ohne zusätzliches Literaturstudium durch den Rückgriff auf den Kontext möglich.

*Werner Sacher*

Emeritierter Lehrstuhlinhaber der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg